

ten, die zuerst Christen und dann Deutsche sind und sein wollen? Die »Festschrift« für H. Gollwitzer zeigt Ansätze, Versuche, die um so überzeugender und auch theoretisch fruchtbarer erscheinen, desto bescheidener – gedanklich und sprachlich – sie sind.³

In diesem Sinne gehört an den Schluss eine Anmerkung zum Beitrag von *G. H. ter Schegget* (Zwischen Religion und Terror. Eine Meditation über das Samaritergleichnis Lk 10, 25–37, S. 76 ff.): Die Herausgeber und Mitarbeiter hätten Gollwitzer und dem mit dem Titel beschworenen Schalom aus Lk 1, 79 einen Dienst getan, wenn sie die in dieser »Meditation« vorhandenen haarsträubenden Antijudaismen (z. B. S. 79.83.86.87.88.91) getilgt oder, wenn das nicht möglich war, den Beitrag aus einer Gollwitzer-Ehrung herausgenommen hätten. So viel ist doch auch heute schon möglich!

Christian Bartsch, Neukirchen-Vluyn

³ Aus der Fülle der in dieser Festschrift enthaltenen Beiträge sei ferner hier noch hingewiesen auf: *Michael Krupp*: Ein Psalm von der »Bindung Isaaks« (S. 49–58). – *Werner Koch*: Karl Barths erste Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich. Dargestellt anhand seiner Briefe 1933–1935 (S. 491–513).

EBERHARD BUSCH: Juden und Christen im Schatten des Dritten Reiches. Ansätze zu einer Kritik des Antisemitismus in der Zeit der Bekennenden Kirche (= Theologische Existenz heute 205). München 1979. Chr. Kaiser Verlag. 77 Seiten.

Der historischen Gerechtigkeit wegen und um des Anstosses willen, über blosses Beklagen hinauszukommen, fragt der als Barth-Biograph bekannte Autor nach Ansätzen zu jüdisch-christlicher Solidarität in der Zeit der Bekennenden Kirche. In seiner zeitgeschichtlichen Skizze vergegenwärtigt er Hindernisse gegen ein Zusammenstehen von Christen und Juden (10–21) und erinnert an Antriebe zu einem Zusammenstehen beider (22–34). Er mustert die Stellungnahmen in der evangelischen Kirche der Jahre 1933–45 auf die NS-Judenpolitik durch (35–46). Zunächst ging es um die von der »Judenfrage« als solcher noch absehbende Bestreitung eines für den Glauben normativen Ranges von »Volk, Blut, Rasse«; sie erhielt in der Barmer Erklärung von 1934 kirchliche Verbindlichkeit. Explizite Stellungnahmen zur »Judenfrage« fanden sich erst in den Jahren 1935–38. Aber schon bald wurde die kirchliche Stimme gegen die Drangsalierung der Juden schwächer, wie die Reaktion der Christen auf die Pogromnacht vom 9. November 1938 zeigte. Und als im Herbst 1941 der Weg zur »Endlösung« einsetzte, fehlten in den Kirchen viele Köpfe, die hätten protestieren können.

Dem Grossteil der für die Juden eintretenden Stellungnahmen ging ein spezifisch theologisches Wissen um die besondere Würde dieses Volkes und um die besondere Verbundenheit der Christen mit diesem Volk ab. Dennoch gab es Versuche theologischer Klärung der Frage nach dem Sinn des Alten Testaments (47–55) und der Frage nach der Besonderheit der Juden auch post Christum natum (56–64). Im Gegenschlag zu den verbreiteten Thesen von der Beendigung des Heilsberufs Israels mit dem Kommen Christi, von der Folgerung auf eine allgemeine Rechtfertigung des völkischen Gedankens aus der Erwählung des »Volkes« Israels und von der Verwerfung der Juden hielt eine Reihe von Theologen (W. Vischer, H. Vogel, D. Bonhoeffer, K. Barth u. a.) an der heilsgeschichtlichen Bedeutung des nachbiblischen Judentums fest. Busch schliesst einen Seitenblick auf Stimmen aus den Nachbarländern Holland und Schweiz an

(65–70). In seinem Ausblick (71–77) drängt er auf Fortführung der Ansätze jüdisch-christlicher Verbundenheit und mahnt zum Stehenbleiben bei der in der Zeit der Bekennenden Kirche gewonnenen Erkenntnis, »dass der Gestalt Jesu Christi die entscheidende Schlüsselstellung bei der Frage nach dem rechten Verhältnis zu den Juden zukommt« (75).

Die Schrift ist von einem tiefen Wissen um die Verbundenheit zwischen Juden und Christen geprägt, schreitet in wenigen, feinen und umsichtig gezogenen Linien das jüdisch-evangelische Feld »im Schatten des Dritten Reiches« ab und deckt christliche Schuld nicht zu. Dennoch bleibt die Frage, ob ihr Autor wirklich durch das Feuer der letzten Fragen »nach Auschwitz« gegangen ist. Sein »abusus non tollit usum« (76, vgl. auch 32) klingt einen Ton zu frohgemut, als dass von ihm her ein Dialog mit Juden bereits bestanden sei.

Hans Hermann Henrix, Aachen

HELGA CRONER / LEON KLENICKI (Hrsg.): Issues in the Jewish-Christian Dialogue: Jewish Perspectives on Covenant, Mission and Witness. New York (Paulist Press) 1979. A Stimulus Book. 189 Seiten.

Nachdem verschiedene christliche Kirchen in letzter Zeit deutliche Signale gegeben hatten, sie seien gegen alle undialogischen Formen von Proselytismus (vgl. z. B. Tommaso Federici, Mission und Zeugenschaft der Kirche, *FrRu* XXIX/1977, S. 3–20), findet man es jüdischerseits ratsam, den zugespielten Ball aufzufangen. Im vorliegenden Buch greifen acht namhafte jüdisch-amerikanische Wissenschaftler und Publizisten die Problematik von der jüdischen Tradition und Situation her auf. Anhand der Begriffe Bund, Sendung und Zeugenschaft, die das jüdische Verhältnis zu Gott, zur eigenen Gemeinschaft und zu den Völkern markieren, zeigen sie, wie das Judentum den modernen christlichen Bemühungen um Anerkennung des Judentums entgegenkommen könnte. Der Tenor aller Ausführungen in diesem Buch ist die Überzeugung, dass Bund, Sendung und Zeugenschaft für das Judentum eine Aufforderung zur Hinwendung zu spezifischen Aufgaben in der Geschichte, zur Verantwortung für die ganze Menschheit und zur Neugestaltung des Verhältnisses zu Gott bedeuten.

Den Verfassern sind mehrere sehr treffende Definitionen, Charakterisierungen und Zeitanalysen gelungen. Jüdische Theologie sei »eine Antwort, eine Reflexion, ein Aussprechen von Ideen in enger Beziehung zum Leben und seinen Bedürfnissen« (5 f.). Die Gottesbeziehung innerhalb des Judentums habe im Verlaufe der Geschichte vor allem durch die sich dialektisch zueinander verhaltenden Begriffe »nigleh« (enthüllt) und »nistar« (verhüllt) ihren charakteristischen Ausdruck gefunden. Als »verhüllt« habe man das innerste Wesen Gottes, das »en sof« bezeichnet. Als »enthüllt« habe man den relationalen Gott aufgefasst: den Schöpfer, den Lenker der Geschichte usw. (109–113). »Die Verkündigung von Gottes Einheit seitens des Judentums war nicht nur als Ersatz für die Vielheit der mythologischen Götter gedacht... Vielmehr initiierte die Vorstellung des einen und einzigartigen Gottes eine neue Auffassung vom Menschen als einer Verleiblichung der göttlichen Souveränität. Sie initiierte ferner eine neue Beziehung zwischen Mensch und Gott als Herausforderung und Antwort, nicht als Ursache und Wirkung« (116).

Was sich bei der Gottesbeziehung bereits zeige, nämlich, dass sie auch universal auf die Menschen und partikulär auf das Judentum ausgerichtet sei, werde noch deutlicher,

wenn man den drei Begriffen Bund, Sendung und Zeugenschaft in Geschichte und Gegenwart nachgehe. Elliot Dorff zeigt dies am Beispiel der Ideen von Mordechai Kaplan (geb. 1881), dem einstigen Vater des »Reconstructionism«. Kaplan definierte das Judentum als »eine sich entwickelnde religiöse Zivilisation« (40). Diese Zivilisation sei in ein Land, in eine Sprache, in ein Volk und in eine Geschichte – zusätzlich zu bestimmten Glaubensvorstellungen – eingebunden. Nach ihm kann man die jüdische Religion heute nicht mehr als Ausdruck einer göttlichen Offenbarung werten. Man kann dies auch aus praktisch-pragmatischen Einsichten heraus nicht mehr tun: Es gibt zu viele nicht-religiöse Juden. Man darf diese weder abschreiben noch in die Ecke der Schuld drängen. Kaplan benützt alle wichtigen traditionellen Begriffe, um eine neue – wenn auch nur verkürzte – Sinngebung für das Judentum von heute zu finden. Man habe Gott und die jüdische Religion als für den Entwicklungsprozess der jüdischen Zivilisation grundlegenden Faktor zu werten. Gott sei keine Person, sondern »die Kraft, die auf Erlösung hin wirke« (43). Mit Erlösung sei das Ideal und der Zielpunkt der jüdischen Zivilisation gemeint. Sie bestehe in einem »überquellenden Leben« (43). Auch nichtgläubige Juden könnten nach Kaplans Auffassung die religiös-traditionellen Volk- und Zivilisationskräfte des Judentums als Beitrag auf das überquellende Leben hin werten. Alles Spezifische der Juden (Land, Staat, Essen, Kult, Heiratsvorschriften etc.) lasse sich mit dem traditionellen Begriff »Bund« zusammenfassen. Der Bund sei der besondere Weg des Judentums (43).

Im Zusammenhang mit dem Begriff Mission kommen die Autoren mehrmals auf das Toleranzproblem zu sprechen. Besonders Ben Zion Bokser verstrickt sich dabei in Apologetismen. Er zitiert S. 91–97 Stellen aus Josephus Flavius und dem rabbinischen Schrifttum, die eine betonte Toleranz des Judentums zeigen, während er dem Christentum die Intoleranz zuschiebt. Die Zitierung ist einseitig, d. h. alle auch jüdisch-intoleranten Aussagen dieser Schriften unterdrückend. Damit ist niemandem gedient. Sobald Bokser jedoch auf Abraham I. Kook (1865–1935) zu sprechen kommt, ist er weit gediegener (98–101). Kook ist in der Tat ein gutes Beispiel für ein jüdisches Einheitsbewusstsein und für Toleranz verschiedenem Glauben und verschiedener religiöser Praxis gegenüber. Nach ihm soll jedem Juden »die Vision der Heiligkeit jedes lebenden Wesens« vorschweben (99).

Ein weiterer Mangel, der sporadisch im Buch auftaucht, ist das Fehlen von Belegen. Man wüsste z. B. gerne, wo geschrieben steht, dass die Rabbinen die mündliche Aktualisierung der Tora als »Revolution von innen her betrachteten« (4). Ebenso wichtig wäre ein Beleg für die These gewesen, in Ijob und Kohelet sei die Gegenseitigkeit des Bundes am klarsten ausgedrückt (51).

Hier ist nicht der Ort, auf alle Details des Buches einzugehen. Die Aufzählung der Titel der einzelnen Untersuchungen kann den Inhalt andeuten: Leon Klenicki verfasste eine Einleitung, in der die ganze Problematik skizziert wird (1–12). Dann folgen: Leonhard Kravits: Der Bund in der jüdischen Tradition, geschichtliche Überlegungen (13–37). Elliot Dorff: Die Bedeutung von Bund, moderne Zugänge (38–61). Manfred Vogel: Bund und zwischenreligiöse Begegnung (62–85). Ben Zion Bokser: Zeugenschaft und Sendung (Witness and Mission) im Judentum (89–107). Leon Stitskin: Zeugenschaft und personale religiöse Existenz (108–133). Daniel Polish: Bezeugung Gottes nach Auschwitz (134–156).

Martin A. Cohen: Die Sendung Israels nach Auschwitz (157–180).

Die Lektüre dieses Buches lohnt sich. Es vermittelt gültige Einblicke über das, was derzeit jüdischerseits in den USA über Judentum und Christentum gedacht wird.

Clemens Thoma

DAS KIRCHENTAGSTASCHENBUCH: Nürnberg 79 [hrsg. von Carola Wolff in Zusammenarbeit mit Rolf Christiansen]. Stuttgart 1979. Kreuz Verlag. 255 Seiten.

Die Verf. »wollten etwas von der subjektiven Spontaneität ihrer eigenen Empfindungen in den erlebnisreichen Talen des Kirchentages weitergeben«. Dies ist ihnen in Wort und Bild gelungen. Das handliche, ansprechende Buch kann auch weiterhin Anregung und Diskussionsgrundlage für Gespräche und Veranstaltungen, auch für Gruppen, bieten¹.

G. L.

¹ Vgl. o. S. 77, Anm. 2, S. 82.

DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG NÜRNBERG 1979. Dokumente, hrsg. im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Stuttgart–Berlin 1979. Kreuz Verlag. 829 Seiten.

Auch dieses Mal bietet der Band die wichtigsten Dokumente des Kirchentags im vollen Wortlaut. (Vgl. wiedergegebene Predigt und Vorträge¹.) Das vorzüglich gearbeitete Buch mit den Registern ist als Materialsammlung unentbehrlich und eine wertvolle Hilfe für an Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft Interessierte.

G. L.

¹ S. o. S. 80–94.

WILLEHAD PAUL ECKERT / HANS HERMANN HENRIX (Hrsg.): Jesu Jude-Sein als Zugang zum Judentum. Eine Handreichung für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. (Aachener Beiträge ... 6) Aachen 1980. Einhard-Verlag. 2. überarbeitete Auflage^{1/2}.

Erfreulicherweise ist nach zweijährigem Vergriffensein dieser, besonders auch für den Religionsunterricht, wertvolle Band in überarbeiteter Form wieder greifbar.

Die Schrift enthält folgende Beiträge: *Willehad Paul Eckert*: Jesus und das heutige Judentum – *Ernst Ludwig Ehrlich*: Eine jüdische Auffassung von Jesus – *Franz Josef Schierse*: Jesus und das Judentum seiner Zeit. Aus der Sicht eines katholischen Experten – *Johann Maier*: Jesus von Nazaret und sein Verhältnis zum Judentum. Aus der Sicht eines Judaisten – *Herbert Jochum*: Jesugestalt und Judentum in Lehrplänen, Rahmenrichtlinien und Büchern für den Religionsunterricht – *Hans Hermann Henrix / Wolfgang Wirth*: Jesugestalt und Judentum als Thema audiovisueller Medien für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung. Eine kommentierte Dokumentation, die u. a. neu bearbeitet wurde. Sachworterklärungen, Bibelstellenverzeichnis, Sachverzeichnis beschliessen den Band.

G. L.

¹ Vgl. 1. Aufl. in: FrRu XXVII/1975, S. 135–137.

² Der Band ist nur erhältlich über das Sekretariat der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen, Leonhardstr. 18–20, 5100 Aachen.

HELMUT GOLLWITZER: Befreiung zur Solidarität. Einführung in die Evangelische Theologie. München 1978. Chr. Kaiser Verlag. 229 Seiten.

Eine Anzeige dieses Buches ist hier angebracht, weil vor allem zwei Gründe dafür sprechen: *Erstens* kann es aufgrund der Tatsache, dass in ihm ein Kapitel »Christentum und Judentum« nach vorne und hinten hin in die traditionellen Fragestellungen der Theologie im allgemeinen